

## ICEJ-Solidaritätsanlass «125 Jahre Zionistenkongress Basel 28. August 2022 im Stadtcasino Basel

### «Bedeutung des Zionistenkongresses - für heute und in Zukunft»

Ansprache von Thomas Bänziger, Pfr. Dr. theol., Stiftung Schleife

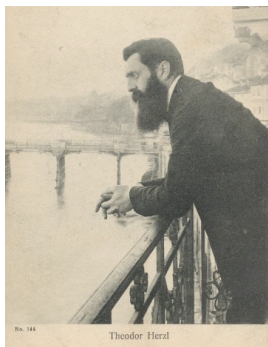
Liebe Anwesende, ich freue mich sehr, hier sein zu dürfen. Ich spreche heute weniger als evangelischer Pfarrer, als Teil der Israelwerke Schweiz oder als Theologe (ich war der letzte Assistent Samuel Küllings, der den ersten Zionistenkongress der Christlichen Botschaft damals 1985 tatkräftig unterstützte), sondern in erster Linie als Vater. Meine Tochter Johanna Tikva wird heute 12 Jahre alt. Wären wir Juden, feierten wir an diesem Tag Bat Mitzwa. Ich habe meiner Tochter früh die Bedeutung des 12. Geburtstages im Judentum erklärt. Als ich sie dann fragte, ob ich heute hier statt bei ihrer Geburtstagsparty sein dürfe, meinte sie ernst: «Wenn es so wichtig ist, dass es deine Abwesenheit rechtfertigt ...»

Ich bin nun digital mit meiner Tochter verbunden, bitte entschuldigt, liebe Anwesende, sie ist mein Fokus. Wie erkläre ich meiner Tochter die Wichtigkeit dieses Anlasses, den Grund meiner Abwesenheit? Oder tiefer gefragt, denn es geht nicht nur um die Rede an meine Tochter, die heute nach jüdischem Verständnis religiös mündig wird: Wie geben wir der jungen Generation das Anliegen weiter, das uns heute hier zusammenbringt? Unser Durchschnittsalter liegt ja etwas höher. Ich habe drei Stichworte:

#### 1. Juden und Christen zusammen



Für Herzl war klar, dass seine im Büchlein «Der Judenstaat» dargelegten Gedanken in einen Kongress münden müssen. Seinem Tagebuch vertraute er am 23. August 1897 lakonisch an: «Jawohl, weil ich ein gescheiter Mensch sein will, bringe ich meine Arbeit unter das Dach des Congresses. Sonst wäre alles Bisherige Unsinn gewesen.» Als es dann so weit war vor genau 125 Jahren, sassen während des ersten Zionistenkongresses Christen in der ersten Reihe auf den besten Plätzen als geladene Gäste. So z. B. Paul Kober, der mit seinem Verlag publizistisch zionistische Ideen unterstützte. Er hatte eine Tochter von Samuel Gobat geheiratet, dem Schweizer aus der Romandie, der zum anglikanischen Bischof in Jerusalem ernannt wurde. (Ich durfte in Jerusalem ein Jahr lang in einem Haus wohnen, das er erbaute.) Es gibt sehr interessante Bezüge zwischen Schweizer Christen und den Zionisten. Im Umfeld von Christian Friedrich Spittler und der Basler Christentumsgesellschaft erwarteten Christen die Wiederherstellung des jüdischen Staates. (Samuel Preiswerk, den damaligen Münsterpfarrer müssten wir als Wegbereiter auch erwähnen, er war aber wie Spittler zur Zeit des Kongresses schon gestorben.) Moralisch fühlte sich Herzl von diesen bibellesenden Christen unterstützt und in seinem Anliegen verstanden. Herzl erwähnte am Ende des ersten Zionistenkongresses auch Henry Dunant dankend, den Gründer des Roten Kreuzes, der sich schon in den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts für eine Ansiedlung von Juden in Palästina einsetzte.



Die Beziehung Herzls zu Christen ist bekanntlich höchst interessant, besonders faszinierend seine langjährige Freundschaft mit dem anglikanischen Pfarrer William Hechler, der immer wieder in seinem Tagebuch Erwähnung findet und bis in die letzten Tage Herzls zu ihm Zugang hatte. Freundschaftliche Unterstützung erlebte Herzls Bewegung 1897 auch durch Christen in der Schweiz. Neben dem bereits erwähnten Paul Kober sass Bernhard Collin-Bernoulli, der in Basel den Consumverein, heute Coop, gründete. Dies können Sie alles nachlesen im Buch «Israel entstand in Basel» von Pierre Heumann, der heute unter uns ist.

Christen aus der Schweiz waren damals in der Geburtsstunde des Basler Programmes, bei der Entstehung dieses Richtungspapiers der zionistischen Bewegung, welches als Ziel die «Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina» formulierte, mit dabei. Die Schweiz wurde ein Stück zur Wiege des jüdischen Staates. Herzls Tagebucheintrag «In Basel habe ich den Judenstaat gegründet» ist bedeutungsschwanger. Unsere beiden Nationen, Israel und die Schweiz, sind historisch miteinander verbunden, die Geschichte verpflichtet uns als Schweizer. Naomi Lubrich vom Jüdischen Museum Basel bezeichnete letzte Woche in einem NZZ-Interview den Zionistenkongress von 1897 als «grössten Beitrag der Schweiz zur jüdischen Geschichte».

Als Christen sind wir sowieso aufs Engste mit den Juden verbunden. Es gibt kein Christentum ohne Judentum, kein Neues Testament ohne Tanach. Paulus verwendet in seinem Brief an die Römer das Bild eines Ölbaums. Als Christen aus den Nationen sind wir wie externe Äste auf die lange Geschichte Gottes mit seinem Bundesvolk Israel, symbolisiert durch den dicken Stamm, aufgepfropft. Wir haben Anteil am Saft dieses Stammes, schreibt der Apostel, der wie Jesus und die ersten Jünger Jude war. Dann wendet er sich mit einer eindringlichen Warnung an seine Leserschaft. Wenn du Anteil bekommen hast an dem Saft des Ölbaums, «so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich» (Römer 11,18).

«Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich»: Das Christentum ist im Judentum eingewurzelt. Für uns Christen in der Schweiz ergibt sich die interessante Perspektive einer Wechselwirkung: Einerseits sind wir eingepfropft in die jüdische Geschichte. Andererseits ist die Geschichte des modernen Israels mit unserem Land, mindestens mit der Stadt Basel, verknüpft.

Damals sassen Christen, durch Spittler und die Basler Christentumsgesellschaft geprägte Protestanten, hier im Casino und waren sich dieser Verbundenheit bewusst. Herzls beinahe prophetisch anmutende Worte über die 50 Jahre bewahrheiteten sich mit erschreckender Genauigkeit: 1897 der Kongress, 1947 das Ja in der Uno, 1948 die Staatsgründung. Ben Gurion las die Unabhängigkeitserklärung bewusst vor dem Portrait Herzls, um anzuzeigen, dass die Geschehnisse der vergangenen 50 Jahre wesentlich zur Staatsgründung beitrugen.



Das Foto mit den Vertretern zweier Generationen erinnert mich an die Rückkehr aus dem Babylonischen Exil, die ebenfalls in zwei Generationen erfolgte, zunächst unter Jeschua und Serubbabel, gut 50 Jahre später unter Esra und Nehemia. Die biblischen Schriften datieren den Versuch der totalen Auslöschung des jüdischen Volkes durch Haman, den Prototypen eines Antisemiten, zwischen die beiden in Esra-Nehemia beschriebenen Rückkehrgenerationen. Zwischen Herzl und Ben Gurion liegen die Schatten der Schoa und die Gräuel des Holocausts. Tragischerweise trugen erst sie erst zur

weltweiten Einsicht der Notwendigkeit des jüdischen Staates bei. Das bringt mich zum zweiten Punkt:

## 2. Die Gefahr des Antisemitismus

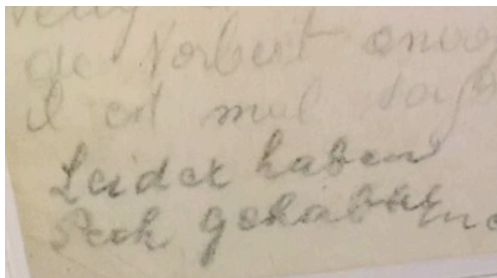
Wie konnte die Schoa ausgerechnet durch eine sogenannt «christliche» Nation ausgelöst werden? «Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich.» Wie konnten wir das durch die ganze Kirchengeschichte hindurch immer wieder vergessen? Ich muss meine Tochter heute warnen vor diesem irrationalen Phänomen Antisemitismus, heute oft als Antiisraelismus kaschiert, und erinnere sie deshalb an Karl Barth, der viele Jahre als Theologieprofessor hier in der Rheinstadt Basel lehrte.



Messerscharf entlarvte er den Antisemitismus zur Nazizeit. Bereits am 1. September 1933 nach der Machtergreifung Hitlers konstatierte er, gerade in der Judenfrage könne er «nicht den kleinsten Schritt mittun mit dem Nationalsozialismus.» Er meinte, hier müsse man «das Halt hören und die Grenze sehen, über die hinaus man eigentlich nur unter ‹Verrat› am Evangelium [...] weitergehen könne.» Besonders deutlich brachte es Barth in einem Vortrag 1938 in Wipkingen (Zürich) auf den Punkt: «Wer ein prinzipieller Judenfeind ist, der gibt sich als solcher, und wenn er im übrigen ein Engel des Lichts wäre, als prinzipieller Feind Jesu Christi zu erkennen. Antisemitismus ist Sünde gegen den Heiligen Geist.» Ein Judenfeind ist ein Feind Jesu Christi, kann man es deutlicher formulieren?

Trotzdem bereute Barth nach dem Krieg, dass die Bekennende Kirche die Judenfrage nicht schärfer thematisierte. An Eberhard Bethge gerichtet, schrieb er: «Ich empfinde es längst als eine Schuld meinerseits, dass ich die Judenfrage im Kirchenkampf jedenfalls öffentlich [...] nicht ebenfalls als entscheidend geltend gemacht habe.» Barth gesteht Schuld ein. Und ich glaube, das gehört auch zum heutigen Tag. So sehr wir die Verbundenheit von uns Christen mit den Juden beim ersten Zionistenkongress betonen, müssen wir uns auch die Schuld der Nicht-Verbundenheit in den Jahren danach eingestehen. Wir hätten im furchtbaren Leiden des jüdischen Volkes mehr Flüchtlinge aufnehmen können und sollen. Das Boot war nicht voll, ich möchte das an einem bewegenden Einzelschicksal zeigen.

Meiner Tochter und Ihnen allen erzähle ich die Geschichte der Familie von Lea, einer jüdischen Freundin, die 2012 gestorben ist. Lea wuchs in Österreich auf. Nach dem Einmarsch der Deutschen musste die Familie nach Wien umsiedeln. Damals – noch in Österreich – wurde ihr kleiner Bruder auf der Strasse mitgenommen und deportiert. Lea sagte einmal zu meiner Frau, es sei für ihre Mutter gewesen, wie wenn man ihr einen Finger abgeschnitten hätte. «Man stirbt nicht sofort, doch verblutet mit der Zeit.» Die Familie konnte nach Belgien fliehen, wo Lea ihren Mann kennenlernte. Mit dem letzten Schiff reiste sie nach Amerika. Leas Schwester wohnte hier in Zürich, war gut situiert, verheiratet und hätte problemlos Wohnraum und Mittel gehabt, um die Eltern aufzunehmen. Das Boot war noch nicht voll ... Die Eltern wollten tatsächlich nach Zürich kommen und dort Sicherheit finden. Doch die Schweizer, wir Schweizer, verhafteten Leas Eltern an der Grenze und übergaben sie den Nazis, die sie in ein Lager in Frankreich, bei Drancy, brachten.



In ihrer letzten Karte an ihre Tochter in Zürich ahnten Leas Eltern etwas vom Schlimmen, das sie erwarten würde. Sie wurden 1942 in Auschwitz umgebracht. Leas Sohn in Israel schickte mir das Foto dieser letzten Karte. Es sind harmlose, auf Französisch verfasste Zeilen, man merkt die Zensur. Doch auf Deutsch steht unten links noch mit Bleistift hingekritzelt: «Leider haben wir Pech gehabt.» Lea erzählte meiner Frau von einem anderen Brief, in dem ihre Mutter ihr schrieb: «Was würde ich dafür geben, wenn ich nur einmal bei euch durchs Schlüsselloch blicken könnte und dich mit deinem Sohn in New York sehen könnte!» Die Geschichte von Lea hat mit unserem Land, mit unserer Grenze zu tun. Lea kam später oft in die Schweiz zurück, um ihre Schwester zu treffen. Diese Geschichte macht mich sehr betroffen, weil ich Lea sowohl von Begegnungen in der Schweiz als auch in Israel kannte. Unsere Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg war am Schicksal ihrer Eltern mitverantwortlich. Klar gab es Christen, wie einen Paul Vogt oder einen Karl Barth, die sich einsetzten. Aber als Nation haben wir über weite Strecken versagt. Mein dritter und letzter Punkt:

### 3. Schweiz und Israel

Wir haben als Nation eine doppelte Aufgabe an Israel, denn es gibt auch eine doppelte Verbundenheit. Einerseits sind wir als Christen diesem Volk, das unsere Wurzel darstellt, dankbar. Andererseits verbindet uns diese besondere Geschichte dieses Ortes vor genau 125 Jahren mit dem

jüdischen Volk. Basel war wie eine Gebärmutter für das Keimen der zionistischen Idee damals. Geschichte verpflichtet. Es gab vor 125 Jahren eine Generation von Christen, die hier sass und sich des Gewichtes der Ereignisse bewusst war.

Es gab auch nach dem Krieg eine Generation mit diesem Wissen: Meine Grossmutter erzählte mir schon als kleines Kind von unserer Verpflichtung Israel gegenüber. (Damit meine ich die Art und Weise, wie wir sprechen und Dinge einordnen sowie unsere freundschaftliche Verbundenheit mit Israel sowohl persönlich als auch als politisch unterstützend als Nation.) Es gibt heute Christen, die hierherkamen, um diese historische Verbindung zu feiern. Es ist aber wichtig, dass es auch in der Zukunft, in fünf, in fünfzig Jahren immer noch Christen in der Schweiz gibt, die eine geistliche Sicht auf die Bibel, auf die Verknüpfung von uns Christen mit den Juden, aber auch eine Sicht auf die besondere Geschichte dieses Ortes im Bezug auf Israel durch Theodor Herzls Kongress haben.

Johanna, ich wende mich heute an deinem 12. Geburtstag an dich, stellvertretend für die junge Generation, die nach uns kommt. Im Hinblick auf deine religiöse Mündigkeit ist es mir 1.) wichtig, dass du die Verbundenheit von Juden und Christen kennst: Nicht wir tragen die Wurzel, die Wurzel trägt uns. Mir ist 2.) wichtig, dass du um die Gefahr des Antisemitismus weisst, vergiss die Geschichte Leas nicht. Und 3.) möchte ich dir heute das historische Bewusstsein vermitteln, das sich mit diesem Ort und mit Herzl verbindet – und ja, das ist so gewichtig, dass ich heute tatsächlich von hier aus mit dir kommuniziere: Die Geschichte Israels ist auf einzigartige Weise mit der Schweiz verwoben. Die Schweiz, die Stadt Basel, hatte damals einen Hebammendienst für die Entstehung von Israel. So wie es die Christen damals verstanden haben, sage ich auch dir und der jungen Generation heute: Als Christen in der Schweiz haben wir einen Auftrag an Israel, Geschichte verpflichtet. Professor Külling, den ich eingangs erwähnte, hat uns junge Studenten immer wieder auf diesen Ort aufmerksam gemacht. Wir müssen solche «Erinnerer» sein, wie auch der heutige Tag ein solches Erinnerungszeichen darstellt. Johanna, ich wünsche dir weiterhin ein schönes Fest, aber bitte vergiss das Gesagte nicht.

Ich danke, dass ich meine «Quasi-Bat-Mitzwa-Rede» hier in diesem wundervollen Saal halten durfte. Mögen viele unserer Jungen das Erbe dieses besonderen Ortes in ihren Herzen weitertragen. Ich möchte als Betroffener dieser Geschichte zum Schluss noch beten:

*Du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Gott dieser Geschichte mit deinem Volk, dem auch die ersten Christen angehörten. Ehrfurcht ergreift uns, wenn wir daran denken, wie die Geschehnisse in diesem Saal dazu beitrugen, dass sich biblische Prophetie erfüllte. Aus allen Ländern der Zerstreuung kehrte dein Volk wieder zurück, um in Erez Israel neu eine Heimat aufzubauen. Historisch einzigartig, wie sich ein Volk nach Jahrtausenden wieder auf in die Heimat machte, wie die alte Sprache neu belebt wurde ... Das bewegt uns. Gleichzeitig ist die besondere Geschichte dieses Ortes eine Verpflichtung an uns Schweizer. Lass uns nicht vergessen, dass wir im Prozess der Geburtswehen des neuen Staates eine Rolle spielten. Lass uns wie die Christen damals vor 125 Jahren unterstützend wirken. Schenke uns eine Sicht für diese Geschichte. Lass auch uns an der Seite Israels stehen. Wir sind betroffen von der Schuld des Antisemitismus auch in unserem Land durch die Jahrhunderte. Lass uns nicht erneute antisemitische Gedanken hegen, sei es als Antiisraelismus kaschiert ... Sondern lass uns Weggefährten Israels sein im Miteinander von Juden und Christen, Schweizern und Israelis. Amen.*